Zeitschrift für Spiritismus

Somnambulismus, Magnetismus,

★ Spiritualismus ★

und verwandte Gebiete.

Seit 1. Januar 1899 **vereinigt** mit den von Dr. B. Cyriax **im Jahre 1881** begründeten

„Neuen Spiritualistischen Blättern".

Herausgegeben vom Schriftleiter **Seilgenhauer** zu **Köln** a. Rh.

Verlag und Vertriebsstelle: **Oswald Mutze** in **Leipzig**, Lindenstraße Nr. 4.

Erscheint jeden Samstag.

Bestellungen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten oder den Verleger **Oswald Mutze** in **Leipzig**, Lindenstraße 4.

Beiträge für die Schriftleitung und Manuskripte sind zu richten an **Seilgenhauer, Köln** a. Rh., Hohenstaufen-Ring 36.

Preis halbjährlich durch Post und Buchhandel 3 Mark; direkt vom Verleger 4 Mark. Für das Ausland nur jährlich 8 Mark.

Alle **Geldsendungen** sind zu richten an **Oswald Mutze in Leipzig**, Lindenstraße 4.

Aufträge für Anzeigen und Beilagen nimmt jede Geschäftsstelle für Anzeigen entgegen. Preis für die einspaltige Petitzeile 30 Pfge.

Ohne Liebe kein Heil! Nutzen vom Spiritualismus hat nur der, von dem man sagen kann: Er ist heute ein besserer Mensch als er gestern war.

Nr. 7. **Leipzig, den 15. Februar 1902.** **6. Jahrg.**

Ein Dorfseher.

Nachtrag zur „Eichstetter Chronik" des prakt. Arztes Dr. med. **W. Frégonneau.**

Um's Jahr 1740 lebte in Eichstetten ein Mann, der durch seine Gabe zu prophezeien allenthalben großes Aufsehen hervorrief. Die Geschichte dieses Mannes könnte den Glauben des Sagenhaften erwecken, wenn nicht ein durchaus einwandfreier Zeuge, der schon erwähnte Hofkammerrat Enderlin in Bötzingen, die Bürgschaft für die Wahrheit derselben übernommen hätte. Doch lassen wir dem Chronisten das Wort: „Bevor wir die Geschichte des erstern (des Dorfsehers) beginnen, muß vor allem bemerkt werden, daß dieselbe, sowie seine Vorhersehungen nicht etwa aus dem Reich der Sage geholt sind; durchaus nicht! Der Mann hat wirklich in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Eichstetten gelebt, und die Nachrichten über ihn rühren von einem Manne her, der den Seher persönlich kannte.

Unser Gewährsmann ist der geheime Hofkammerrat Enderlin in Bötzingen, ein durchaus ehrenhafter Mann, der das Vertrauen des Markgrafen Karl Friedrich in hohem Maße besaß. Bei Enderlins Mutter in Bötzingen sprach der Seher oft und gerne vor, wie dieselbe auch dessen großes Zutrauen genoß. Aus den Aufzeichnungen seiner Mutter, sowie seinen eigenen Erinnerungen, hat Enderlin im Jahre 1783 die nachfolgenden Blätter zusammengestellt und mit seiner Unterschrift versehen. Der Oeffentlichkeit wurde Enderlins Manuskript nur einmal durch den Litteraten und Zeitungsredakteur Giehne in seinen „Bildern aus der Mappe eines Zeitungsschreibers" im Jahre 1740 oder 1742 vorgeführt. Die Aufzeichnungen Enderlins lauten folgendermaßen: „Vor und in den 1740er Jahren lebte in Eichstetten ein Mann von ungefähr siebenzig Jahren, dessen Vorhersagungen fast immer zutrafen und noch zutreffen werden. Weil es ihm aber wie allen Propheten erging, so wurde er damals meistenteils ausgelacht, weswegen das meiste in in Vergessenheit kam, da es niemand des Aufzeichnens wert erachtete. Das nachwachsende Geschlecht muß zu seinem Schaden lernen, daß man Prophezeiungen nicht geradezu wegwerfen soll, sondern erst den Erfolg abwarten, um zu prüfen, ob der Mann wirklich einen prophetischen Blick besitze oder nicht. Unser Mann hieß Kunz, von Geburt ein Schweizer." (Hier schaltet der Chronist folgendes ein: „Benedikt Kunz war gebürtig aus Stauden, Vogtei und Grafschaft Niedau, Berner Gebietes. Er diente fünf Jahre und acht Monate als Soldat in dem kaiserlichen Regiment Erlach und lag in Freiburg in Garnison, laut seines im Besitz des hiesigen Konditors und Gemeinderates Moritz befindlichen Abschieds. Derselbe ist unterzeichnet von einem Obristwachtmeister von Wattenweil").

„Was er oder seine Eltern waren, erfuhr man wenigstens öffentlich nicht. Er war besonders in der Heraldik sehr erfahren und rechnete oft ganze Stunden mit Wappen, wie ein Einnehmer mit Zahlen oder ein Algebraicus mit Buchstaben, sodann brachte er immer eine Prophezeiung heraus. Dieses läßt vermuten, daß seine Eltern von keinem geringen Stande gewesen sein müssen. Er hatte eine Frau, namens Grete, und eine im Ort verheiratete Tochter. Er hatte eine Handlung en détail, Schwefelhölzchen (?), Ellenwaren, Tabak, Branntwein und dergleichen. Nie hat man von ihm gehört, daß er jemand betrogen hätte oder daß er zu viel getrunken. Ja, er ging fort, sobald man ihm seine Geheimnisse mit Wein ablocken wollte. Nur Personen, zu denen er ein besonderes Zutrauen hatte, vertraute er seine Geheimnisse an, worunter auch meine Mutter war. Als Kind von zehn Jahren war ich oft gegenwärtig. Auslachen und Spott ertrug er geduldig; sobald man ihm aber sagte, das müsse ihm der Teufel eingegeben haben, ging er mit nassen Augen davon. Dagegen war seine gewöhnliche Bekräftigung: „Ich sag's, und der Mann sait's." Er hatte die Gabe, vorher zu wissen, wenn jemand starb, wovon er viele Proben gab, aber alle freiwillig. Sobald man deswegen in ihn drang, sagte er: „Die Zukunft voraus zu wissen ist dem Menschen schädlich." Einst saß er an einem Sonntag Vormittag, als man aus der Kirche ging, auf einer Bank vor seinem Haus an der Sonne. Auf einmal rief er: „Gret', kumm, schau uff!" „Was witt?" „Siehsch' nüt?" „Jo, Chirchenlüt." „Siehsch' die mit de Mänteli?" „He jo, des sinn G'rüchtslüt." „Siehsch denn nüt, daß eim' der Tod zu de Auge

use luegt?" Die Anwesenden lachten ihn aus, aber noch am selben Abend starb einer der Gerichtsleute Knall und Fall am Schlag. Ein andermal mußte er einen pressanten Bericht in der Frohn nach Emmendingen tragen. Auf dem Heimweg kehrte er in dem Wirtshaus des Försters Limberger, der schon alt war, aber sehr rasch, ein und ließ sich einen Schoppen Wein geben. Indem er sich labte, fing der Förster an zu räsonieren: man wolle ihn scheeren, aber das leide er nicht, lieber wolle er zum Markgrafen und sich da beschweren. Kunz trank sein Glas aus, zahlte und sagte beim Weggehen: „Herr Förster, wenn ihr mit 'm Margrof no' rede wänn, so hän ihr kum no acht Tag Zit." Limberger kannte seinen Mann, erschrak, legte sich zu Bette und wäre bald vor Todesangst gestorben, bis kaum nach acht Tagen die Post ankam, der Herr Markgraf (Karl Wilhelm von Baden-Durlach 1709—1738) sei plötzlich gestorben. Nun wußte Limberger, wie er es nehmen sollte, und war noch lange gesund nachher. Eine weitere Geschichte, die jetzt noch im Ort von Mund zu Mund geht, ist folgende: Im Oberdorfe wohnte ein wohlhabendes kinderloses Ehepaar. Nach vielen Jahren endlich wurde der heiße Wunsch der Eheleute erfüllt, und die Frau kam mit einem Knaben nieder. In der Nacht, da das Kind geboren wurde, kam die Dienstmagd der Leute vor das Haus Kunzens, klopfte denselben heraus und verlangte Kaffee und Zucker, zwei Genußmittel, die damals noch sehr selten waren und nur bei ganz außergewöhnlichen Gelegenheiten gebraucht wurden. Während Kunz dem Mädchen die verlangten Gegenstände gab, fragte er, was für ein Fest bei ihnen gefeiert würde. Das Mädchen sagte ihm die Ursache. Nach Empfang der Ware begleitete Kunz das Mädchen noch heraus auf die Straße, blieb stehen und sagte zu dem Mädchen, es solle ein wenig warten. Darauf sah er eine zeitlang zu dem sternenhellen Himmel auf und sagte dann: „Maidli, sag diene Lütte, sie solle kei so großi Freud an dem Bua ha, denn eh er sechzeh Johr alt isch, wird er ufg'hängt." Das Mädchen sprang nach Haus und erzählte es, worauf die ganze Gesellschaft, die da war, sagte, es sei eben wieder der Narrenkunz. Niemand dachte weiter an den Vorfall, und der Knabe wuchs auf, wie das einzige Kind wohlhabender Eltern eben gewöhnlich erzogen wird. In den damaligen kriegerischen Zeiten nun wurde der Ort oft von Streifpatrouillen heimgesucht, die plünderten, weshalb die Leute mit ihren Habseligkeiten immer flüchteten und zu diesem Behufe eigene, sogenannte Fluchtlöcher, teils in ihren Behausungen, teils im Feld angelegt hatten, von denen mehrere heute noch bestehen. Der Knabe hatte währenddem ein Alter von sechzehn Jahren erreicht, als auch wieder „die Merode" (so nannten die Leute diese Streifschaaren) oft den Ort heimsuchte und auffallender Weise immer ziemlich genau die Fluchtlöcher wußte und ausplünderte. Niemand konnte sich dieses Rätsel erklären, man grübelte hin und her, bis endlich der Verdacht auf den Buben fiel, der immer nach solchen Ueberfällen viel Geld hatte. Man gab auf ihn acht und bei einem abermaligen Ueberfall einer Streifschaar erwischte man ihn, wie er den Soldaten die Orte angab, wo Geld und Geldeswert versteckt waren, worauf die Bauern nach Abzug der Streifschaar in der ersten Wut kurzen Prozeß machten und den Buben aufknüpften. Im kalten Winter von 1740 kam Kunz zu meiner Mutter, um ihr einiges von seinem Kram zu verkaufen. Unter anderem fragte er sie in meiner Gegenwart, dessen ich mich noch wohl erinnere: „Was steht in der Zeitung?" Nichts, antwortete sie, als daß der Kaiser Karl VI. unpäßlich sei, aber man lacht darüber, indem man sagte, die Zeitungen hätten gleich großen Lärm, wenn einem großen Herrn der Kopf weh thue. Kunz erwiderte: „Ich sag's und der Mann sait's, diesmal ist's Ernst; der Kaiser hat kaum noch acht Tage zu leben und müssen diesen Winter noch zwei Kronen leer werden, in einem Lande wirds ruhig zugehen, im andern nicht." Meine Mutter zeichnete diesen Tag mit Kreide auf, richtig war der achte Tag der Sterbetag Karl's VI, und die Kaiserin von Moskau und der König von Preußen folgten. Sogar seinen eigenen Sterbetag sagte er zwei Jahre vorher und bezeichnete sein Grab mit dem Stabe, woran er ging, was um so schwerer war, als in Eichstetten die Toten nicht familienweise begraben werden, sondern der Reihe nach Sarg an Sarg gelegt werden, weswegen er zwei Jahre ausgelacht wurde. Acht Tage vor seinem Sterbetag ging er zum Pfarrer Gebhardt und bat ihn um öfteren Besuch und Zuspruch. Gebhardt lacht ihn aus mit der Bemerkung: er müsse noch länger warten, sonst käme er nicht auf den bezeichneten Platz, denn es fehlen noch viele Leichen bis dahin. „Gott ist alles möglich", erwiderte Kunz. Binnen acht Tagen gab es so viele Leichen, daß die Reihe bis an den bezeichneten Platz voll war. Weil aber nach allen neugierigen Forschungen Kunz gesund blieb, so ging Herr Pfarrer Gebhardt gegen Abend zu ihm, mehr aus Neugierde und um ihm den Text über seinen Aberglauben zu lesen, als Zuspruchshalber. Um halb acht Uhr ging der Pfarrer fort, um halb zehn Uhr wollte man Kunz vor einer Menge Neugieriger zu Bette bringen, aber er war tot und steif und erhielt das Grab, welches er bezeichnet hatte. Kunzens älterer Nachbar war ein Schulmeister. Dieser wurde gefährlich krank, vergaß das Atemholen und wurde kalt und steif. Die anwesenden Bauern riefen Kunz nach dem Ortsgebrauch, um seinen toten Nachbar anziehen zu helfen. Kunz sagte dagegen, ohne den Schulmeister gesehen zu haben: „Wer ist tot?" „Der Nachbar Schulmeister." Kunz erwiderte mit Kopfschütteln: „Er ist nicht tot." „Wir kommen ja jetzt von dorther, er ist kalt und steif wie Holz." „Er kann unmöglich tot sein!" „Ihr werdets doch nicht besser wissen wollen?!" „Ich sag's und der Mann sait's! Der Schulmeister kann und darf nicht sterben, bis er mir zu Grab gesungen hat." Hierüber wurden die Bauern ungeduldig und gingen unter Zänken und Schimpfen weg. Als am anderen Tag der Schreiner den Schulmeister in den Sarg legen wollte, gab er Lebenszeichen von sich, wurde ins Bett gebracht, gehörig gepflegt und wieder gesund wie ein Fisch. Als nach einigen Jahren Kunz starb, so sang ihm der Schulmeister zu Grab und überlebte ihn noch einige Jahre. Nach Kaiser Karls VI. richtig eingetroffenem Ableben fragte Kunzen meine Mutter, da er doch des Kaisers Tod so richtig vorausgesagt hätte, ob er nicht wüßte, wer Kaiser werde? Kunz erwiderte: „Etwas wohl, aber nicht alles. Es werden von nun an noch einige Kaiser sein, aber ihre Gewalt und Einfluß auf das römische Reich werden sich zusehends vermindern; ein Glied des deutschen Reiches nach dem andern werden sich losreißen, um von einem fremden, stärkeren Arm sich desto empfindlicher züchtigen zu lassen (Napoleon I! Es muß hier bemerkt werden, daß Enderlin vor der französischen Revolution lebte). Auf den deutschen Kaiser würde einmal ein kriegerischer Tyrann folgen. Der römische Kaiser werde sich in einen Kaiser der Erblande verwandeln, aber von diesem kaiserlichen Mantel werde das Schwert einen Lappen nach dem anderen loshauen, bis nichts mehr übrig bleibe, als ein spanischer Kragen. Anno 1740 händelte Kunz nach Freiburg, fiel aber in schlechte Hände, daß er statt Bezahlung nichts als Chikanen fand. Je mehr er dagegen Hülfe suchte, desto mehr fand er Unkosten und Verwicklungen. Endlich rief er auf öffentlichem Markt aus: „Ihr guten Freiburger! Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, ihr würdet finden, weniger Ursache zu haben, gegen die Landleute so hochmütig zu sein!" „Was wirst du alter Esel wissen?!" rief ein Soldat. „Ich weiß doch so viel, daß, ehe sieben Jahre ins Land kommen, ist die Stadt Freiburg, auf die ihr euch so viel einbildet, eine Dornhecke und Breisach ein Steinhaufen!" Auf dies mußte er die Flucht ergreifen. Das nämliche sagte zu der Zeit ein Bauer von Gundelfingen vorher, man hieß ihn nur den Handschuhfriedeli. Dieser und Kunz machten in hiesiger Gegend einige Jahre hindurch das gleiche Aufsehen, weil niemand wußte, welcher von beiden die folgende Zeit bekräftigen oder widerlegen würde. Oft

behaupteten beide das nämliche, oft das Gegenteil, nur mit dem Unterschied, daß Kunz vor dem Weine davon lief, während der Friedli immer im Rausche prophezeihte." In Bezug auf die Kriege Friedrich's des Großen prophezeite Kunz der Mutter Enderlin's: „Das kleine Preußlein werde ihnen (den Oestreichern) den . . . . . schon tellern, daß sie froh sein werden, seiner los zu werden. Drei Kriege werde der König führen und meistens glücklich, daß ihn alle Welt für einen großen Helden halten werde, wobei viel Blut vergossen werden müsse, meistens deutsches." Die Aufzeichnungen tragen Enderlin's Unterschrift und als Datum den 21. März 1783.

Noch heute leben in der Familie des Konditors Moritz Nachkommen dieses merkwürdigen Mannes in Eichstetten, und der Dorfdichter, der uns in voriger Nummer des „Breisgauer Erzählers" durch einige seiner gemütlichen Gedichte erfreut hat, ist ein Urenkel Kunzen's gewesen.

(Breisgauer Erzähler.)

Die Mithilfe der Engelgeister.*)

Von Dr. G. v. L.

Folgendes ist den Predigten des Rev. George Hepworth entnommen, eines sehr populären Kanzelredners, dessen oft sehr interessante Predigten im New-York Herald einen ersten Platz finden. Seine Reden sind in Buchform erschienen und werden sehr den Spiritualisten zu lesen empfohlen.

Der nachstehende kurze Auszug läßt uns die Richtung erkennen, in der diese Predigten gehalten sind:

Die Hilfe **unsichtbarer geistiger Wesenheiten** bildet eine der wichtigsten Lehren der **christlichen** Kirche, ist aber zugleich eine der **vernachlässigtsten.** (Sehr wahr! — Die Schriftl.)

Viele, selbst unter den Denkenden meiner Gemeinde werden erstaunt sein, wenn ich behaupte, daß das Eingreifen der Engelgeister in unser menschliches Getriebe in der Bibel ein sehr wichtiges Vorkommnis ist und daß sich in derselben kaum ein großes Ereignis verzeichnet findet, das nicht durch Engelgeister vorausgesagt worden wäre.

Es herrscht gegen diese Lehre eines Verkehrs mit der Engelwelt ein großes Vorurteil, namentlich unter den Protestanten, was vielleicht veranlaßt ist durch die Reaktion der mittelalterlichen Zeit, da die Vorsehung Gottes durch seine Agenten fast ganz außer Acht gelassen worden.

Es ist nicht so schwer zu begreifen, daß unser himmlischer Vater durch Gebete zu erreichen ist, und Jesus sein Versprechen halten kann, daß, wenn wir uns nur zu zweien in seinem Namen versammeln, er mitten unter uns sei. Durch unser Gebet ziehen wir eine Menge Geister an, die nicht nur die Fähigkeit haben, sondern auch jederzeit bereit sind, uns Hilfe zu bringen, über uns zu wachen und unsern Geist zu beeinflussen, um zu erkennen, was recht und was das beste ist.

Es entspricht das auch der natürlichen Aussage der Bibel. Wenn Botschafter vom Himmel heruntersteigen konnten, um Abraham und Elias zu besuchen, so ist kein Grund vorhanden, warum das heute nicht auch geschehen kann.

Es hat sich eine große Sekte (?) merkwürdiger Leute gebildet, die seit 50 Jahren mit der Lehre eines Verkehrs mit den Geistern aufgetreten sind. Sie nennen sich Spiritisten, weil sie an ein ewiges Leben und an eine Hilfe von den Geistern ihrer Lieben glauben. Sie haben den alten Glauben wieder belebt und gestehen offen zu, was jeder Apostel des Neuen und jeder Prophet des Alten Testaments erzählt, daß uns nämlich ein Himmel umgiebt und daß der Verkehr mit einer Engelwelt ein **unverbrüchliches Recht unserer sehnenden Seele ist.** Wenn die Christen wahre Bibelgläubige wären und an diesem Verkehr mit der Geisterwelt festgehalten hätten, dann wäre der Spiritualismus niemals aufgekommen.

Diese Sekte(!)*) hat sich mit wunderbarer Geschwindigkeit verbreitet. Ihre Vereine machen merkwürdig viel von sich reden, und bezüglich ihrer Litteratur ist der Einfluß so groß, daß man nicht nur in jeder großen Weltstadt und in jeder armen Hütte, sondern auch in allen Kirchen-Sekten die spiritualistische Lehre beachtet.

Ich bin zwar nicht mit allem einverstanden, was extravagante Männer und Frauen dieser Richtung verkünden; aber Thatsache bleibt, daß **diese Lehre ein notwendiges Element unserer gegenwärtigen Religion ist,** weil sie eine spirituelle Sehnsucht durch Thatsachen befriedigt, was die Kirche durch ihre Dogmatik nicht zustande bringt.**) Wäre die spiritualistische Lehre vernunftlos, dann würden ihre Anhänger abfallen, statt so riesig zuzunehmen.

Thatsache bleibt es, daß sie eine mächtige und notwendige Wahrheit lehren, die wir zu lehren versäumt haben und die zu wissen gerade heute erforderlich ist, da wo die Bürde des Lebens bei mancher Arbeiterin rotgeweinte Augen erkennen läßt.

Mit anderen Worten, die Menschen müssen Hülfe haben. Wenn sie sich in großem Zweifel befinden, allein wandern, mit Widerwärtigkeiten geplagt sind, dann singen sie oft einige Töne, nicht laut und freudig, sondern still vor sich hin. Das sind dann Momente der Anwesenheit Jenseitiger.

Zu wissen, daß wir stets von Geistern umgeben sind, darunter einige uns längst vorangegangner lieber Geister, das beweist, daß wir einen Teil der göttlichen Vorsehung in uns aufgenommen haben, die uns „auf allen unseren Wegen behütet." Der Einfluß fängt oft sehr subtil an, dem Auge nicht sichtbar; aber nach und nach wird der Eindruck stärker; es erwacht das Bewußtsein einer geistigen Einwirkung, die wir durch Erfahrung dann stets fühlen, wenn die Seele im Kampfe mit sich selbst ist. Was anderes kann dadurch bezweckt werden, als der Seele und dem Geiste den Weg zu zeigen, wie unabwendbares Mißgeschick abzuwenden oder zu ertragen ist. Das künftige Leben wird uns dann so wirklich erscheinen, daß wir, wenn die Zeit gekommen, freudig dieser Welt ein „Lebe wohl!" sagen.

Das ist die Lehre der Bibel, und wenn du es unterlässest, darnach zu leben, dann vernachlässigest du die wichtigste Offenbarung Gottes. —

NB. Welch versöhnende Worte aus dem Munde eines Predigers! —

*) Der katholischen Geistlichkeit in Agram gewidmet. Vergl. Nr. 5 dieser Zeitschrift: „Von der spiritistischen Bewegung Eine Spiritistenstadt." — [Auch anderen Pfarrern in Deutschland wie P. D. Riemann und Gesinnungsgenossen empfohlen! — Die Schriftl.]

*) Der Spiritismus lehrt keine dogmatische Religion, sondern ist eine Naturwissenschaft, mithin kann von einer Sekte keine Rede sein.

**) Das nennen wir fürwahr ein vorurteilsfreies „aufklärendes Wort über den Spiritismus." Wir haben es hier mit einem Pfarrer zu thun, der nicht eben um jeden Preis Gegner des Spiritualismus sein will. — Die Schriftl.

Johann Kaspar Wattenbach.

Ein Blatt aus der schleswig-holsteinschen Kirchengeschichte.

Es war im Jahre 1704, da stand der Pastor Johann Kaspar Wattenbach vor dem Konsistorium zu Meldorf. Er war ein gewissenhafter Prediger, ein treuer Seelsorger; aber auch ein Mann, der ohne Rücksicht sein Amt führte. Er sagte die Wahrheit nicht nur seinen Gemeindegliedern, sondern auch seinen Vorgesetzten, und es war besonders der Propst Hahn, der ihm bitter feind war. Die Prediger des Meldorfer Konsistoriums sollten über ihren Kollegen zu Gericht sitzen. Sie wußten es, daß dieser edle Mann nur von seinen Feinden verdächtigt war. Sie sprachen ihn frei, und der Verurteilte ging in seinem Gott vergnügt nach Hause. Aber sein Feind, der Propst Hahn, ruhte nicht. Er brachte die Sache vor das Oberkonsistorium in Glücksburg, und hier

siegten Wattenbachs Feinde. Er hatte im Oberkonsistorium keine Freunde, und die Juristen des Oberkonsistoriums setzten es durch, daß Wattenbach verurteilt wurde. Ein harter Spruch wurde über den gläubigen, hochverdienten Mann gefällt. Ruhig fragte Wattenbach, ob nun keine weitere Berufung möglich sei.

„Nein", erwiderte der Kanzler des Gerichts.

„Gut," sagte der Prediger. „So habe ich nun niemand, als den Richter aller Richter und aller Menschen, an den ein jeder Bedrängte appellieren kann. So appelliere ich, Johann Kaspar Wattenbach, hierdurch an den lebendigen Gott, den Richter der Lebendigen und der Toten, und lade hierdurch den Propsten Hahn in zwölf Wochen vor Gottes Gericht, wo ich auch dann erscheinen werde. Den Landvogt und den Fiskal Gude lade ich in 14 Tagen vor Gottes Stuhl."

Da erhob sich der Kanzler tief erschüttert. „Herr Magister", sagte er, „sind Sie der Meinung, daß hier Ungerechtigkeiten geschehen sind, so soll die Sache von neuem und ohne Kosten verhandelt werden. Aber diese Berufung ist unchristlich und zeugt von einem rachsüchtigen Gemüt."

„Nein," erwiderte Magister Wattenbach, „ich bin nicht rachsüchtig, wenn ich meinem Gott die Sache anheim stelle. Aber ich habe nun von meinen Feinden genug gelitten. Es ist nicht genug, daß sie mich um mein Vermögen gebracht haben, daß sie meine Kinder an den Bettelstab gebracht, sie bringen mich um meinen ehrlichen Namen und meine Kinder in Verachtung. Ich will nicht weiter prozessieren, ich will Ruhe; darum habe ich mich alles Zeitlichen begeben und meinem Gott die Sache übertragen. Und nun danke ich dem Kanzler für seinen guten Willen und für seine Güte. Ich wünsche ihm und den Räten der Regierung den Segen des Herrn." Und damit erhob er die Hände zum Segnen.

„Ich aber," sagte er, „will jetzt nach Hause gehen, um zu sterben."

Es war am 31. März, als diese Verhandlung vor dem Oberkonsistorium stattfand. Tief erschüttert verließen die Richter den Saal. In Glückstadt verlachte man den Pastor, der an den lebendigen Gott appellieren wollte, und besonders der Propst spottete der Ladung. Da kam auf einmal aus Marne die Kunde, am 16. April, also am Karfreitag, ist Magister Wattenbach gestorben. Viele ergriff ein Grauen, als sie dies hörten. Der Propst predigte zwölf Wochen nach jener Gerichtsverhandlung in Glückstadt bei guter Gesundheit. Er schickte zum Landvogt nach der Predigt und ließ ihm sagen, auf heute sei er ja vor Gottes Gericht geladen; aber er denke noch nicht daran zu sterben, wie es denn dem Landvogt gehe? Aber als der Bote zurückkehrte, lebte der Propst nicht mehr. Mittag 1 Uhr hatte ihn der Schlag getroffen. Der Landvogt, der dem Propste ungerechterweise Hilfe geleistet hatte, geriet in große Unruhe. Um 8. Juli desselben Jahres gab er seinen Geist auf. Der Fiskal wurde wahnsinnig vor Angst und starb binnen Jahresfrist am Wahnsinn. Da war's vorbei mit dem Lachen und Spotten, und ein Schauder überlief die, welche es hörten.*)

(Reich-Gottes-Bote.)

Eine Episode aus dem Leben Emanuel von Swedenborg's.

John Wesley, der Mitbegründer der großartigen, über alle Welt verbreiteten methodistischen Sekte, zu der sich ja auch der kürzlich verstorbene Präsident der Vereinigten Staaten Mac Kinley bekannte, ist uns Spiritisten auch wegen jener seltsamen spontanen mediumistischen Vorgänge bekannt, die sich während der Jahre 1716 und 1717 im Hause Samuel Wesley's zu Epworth zutrugen; am wenigsten scheint indes bekannt zu sein, daß der berühmte Theologe den Wunsch hegte, seinen Zeitgenossen Swedenborg persönlich kennen zu lernen. Wohl weniger wegen seiner visionären Begabung, sondern anscheinend seinen religiösen Werken verdankte lediglich Swedenborg jenen Wunsch des sonderbar frommen Mannes. Bereits 1758 waren seine Bücher: De coelo et inferno ex auditis et visis, sowie das seine Religion begründende Werk: Das neue Jerusalem (De nova Hierosolima) erschienen. Im Jahre 1772 gab er dann, hochbetagt, jene bedeutende theologisch-mystische Schrift heraus, die den bedeutsamen Titel führt: Vera christiana religio seu Theologia novae ecclesiae. Wesley befand sich zu jener Zeit noch in der Blüte der Jahre und hatte von seinem Wunsche, einmal mit Swedenborg persönlich zusammenzutreffen, niemand gegenüber etwas verlauten lassen, und doch sollte er von dem berühmten Seher selbst seinen eigenen Wunsch unterbreitet sehen, als dieser ihm im Februar 1772 folgenden Brief zugehen ließ:

Ehrenwerter Herr!

Ich habe in der Geisterwelt erfahren, daß Sie den lebhaften Wunsch haben, mit mir in Verbindung zu treten. Nun würde ich sehr glücklich sein, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, wenn Sie mich mit einem Besuche beehren wollten.

Genehmigen Sie, mein sehr ehrenwerter Herr, den Ausdruck meiner aufrichtigsten Hochschätzung.

Stockholm, Februar 1772. E. v. Swedenborg.

Wesley war höchst erstaunt, seine geheimsten Gedanken in dieser Weise offenbart zu sehen. Sofort sandte er in Gegenwart seiner Freunde und verschiedener Prediger seiner Kirche an Swedenborg ein Rückschreiben des Inhalts, daß er eine längere Reise von einem halben Jahre unternehmen wolle und daß er vor seiner Rückkehr nach London auch Stockholm aufsuchen werde, um der längst ersehnten Aussprache mit dem großen schwedischen Theologen teilhaftig zu werden. Aber Swedenborg teilte ihm mit, daß er dann sich nicht mehr unter den Lebenden befinden würde, da er — weilend in der Geisterwelt — gesehen habe, daß er nur noch einen Monat hier auf Erden zu verbleiben hätte und bereits am 29. März seiner himmlischen Berufung entgegenharre. Und thatsächlich, wie sich der große Seher mit seinen Gesichten und Prophezeiungen bekannter, und sogar seitens der Wissenschaftler und Gelehrten wie ein Kant erwiesener Maßen niemals geirrt hat, so traf auch dieses Ferngesicht ein: am 29. März 1772 erschlossen sich vor dem großen Mystiker die Pforten des Geisterreiches, mit dem er so oft schon während seines irdischen Lebens in innigster Verbindung gestanden hatte. Heldenhaft sah er dem Tod ins Auge, nachdem er vorher noch wiederholt beteuert hatte, daß er hinsichtlich seiner Lehre alles aufrecht erhalte. Dr. Berger.

„Der Adept" von Hans Arnold.

Von Professor **R. Wihan**, Trautenau i. B.

Wie gewiß sehr viele andere habe auch ich mich durch den vielversprechenden Titel dieses so angepriesenen Werkes verleiten lassen, es aufmerksam durchzulesen, muß aber leider gestehen, daß ich in meiner Erwartung sehr getäuscht bin, und ich halte es für meine Pflicht, als Forscher nach Wahrheit auf die Fehler und Irrtümer desselben aufmerksam zu machen. Betonen muß ich, daß ich von der Realität der wunderbaren spiritistischen Erscheinungen überzeugt bin, und da ich die Berichte der Theosophischen Gesellschaft über die indischen Mahatmâs gelesen habe, es auch nicht für unmöglich halte, daß einzelne Menschen zu solchen göttlichen Fähigkeiten gelangen können, wie sie hier dem Inder zugeschrieben werden; nur muß ich doch einzelne uns ganz unfaßbare Wunderwirkungen als noch nicht so genügend be-

*) Es handelte sich um eine sogen. „Zitierung vor den Richterstuhl Gottes," wie solche in der unsterblichen Geschichte des Spiritismus von Ritter v. Vesme, Band II, S. 63 ff. ausführlich behandelt und auf ihren echt spiritistischen Charakter hin untersucht worden. Auch der ist Fall Grandier (Band III, S. 9) 1634 diesbezüglich ebenfalls zum Nachlesen zu empfehlen. Die Schriftl.

glaubigt ansehen und erklären, wie es in Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit dieser Erkenntnis wünschenswert wäre. Ich beurteile also dieses Buch ohne alle Voreingenommenheit.

Was gewiß jeder, der sich nach Erkenntnis neuer wichtiger Wahrheiten über den Geist sehnt, am meisten anzieht, ist das Versprechen, eine vollständige Anleitung zur Erlangung *übersinnlicher magischer Kräfte* geben zu wollen; denn unleugbar dürfte und müßte eine Lehre, deren Beachtung uns befähigen würde, die Kräfte der Natur in so vollkommener Weise zu beherrschen und zugleich eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, als höchst und einzig beachtenswert erkannt werden, und wir müßten auch den Lehren von Menschen, die eine so hohe Stufe erreicht haben, das größte Vertrauen entgegenbringen, so daß wir auch solche Lehren, die uns *ganz unfaßbar* erscheinen würden, wie z. B. die in diesem Buche enthaltenen über Raum und Zeit, anerkennen müßten.

Deshalb wäre es unleugbar überaus interessant und von größter Wichtigkeit für das Menschenwohl, wenn die Mittel zur Erreichung dieses hohen oder höchsten Zieles angegeben würden.

In diesem Werke werden nun wohl als Mittel zu diesem Zwecke *der feste Glaube*, daß der Mensch etwas wunderbares bewirken wird, die Konzentration des Willens auf den entsprechenden Wunsch und das Unterdrücken alles Wünschens und Wollens sowohl nach leiblicher, als auch nach geistiger Richtung angegeben; wenn er sich auch noch so sehr anstrengt, je auch nur das kleinste Wunder zu bewirken, wenn nicht ein Mensch, der das hohe Ziel wirklich erreicht hat, *alles ganz genau* beschreibt, was er vom ersten Tage an gethan und unterlassen hat, welche Erfolge er nach und nach erzielt hat u. s. w. Wenn das alles nicht ganz ausführlich angegeben wird, so muß ja jeder bald das Vertrauen und die Lust verlieren, sich weiter zu bemühen und so sehr anzustrengen, wenn sein intensivster, heißester Wunsch immer und immer unerfüllt bleibt und auch alles noch so innige Flehen zu Gott oder zu den *höheren* Wesen unerhört bleibt. Jeder muß sich endlich sagen, daß er sich vielleicht *ganz umsonst* solche Entbehrungen und Anstrengungen auferlegt, da ja diese Lehre *falsch* sein kann, oder weil es nur sehr *wenigen, besonders begabten* Menschen möglich ist, solche Fähigkeiten zu erlangen, wie ja auch nur die wenigsten Menschen *medial* veranlagt sind.

Warum hat der Verfasser *selbst* sich nicht bemüht, dieses hohe, herrliche Ziel zu erreichen? Daß er, wie er behauptet, zu einem *beglückenden Seelenfrieden* gelangt ist, genügt doch nicht, um seine Lehre als sehr beachtenswert erscheinen zu lassen, da es ja *verschiedene* Lehren giebt, deren Beachtung dem Menschen eine höhere Zufriedenheit sichert, und weil man überdies nicht einmal glauben kann, daß er die hohe, angepriesene Glückseligkeit erlangt hat, da er sonst nach seinen Darlegungen auch die *göttlichen Kräfte* erhalten haben würde, wovon er aber nichts sagt.

Aber auch dieser Max Sall hat die angegebenen Mittel gewiß *ohne Erfolg* angewandt. Oder, warum wird darüber nichts gesagt, da es doch so wichtig ist? Wo lebt dieser Herr? Darf man sich nicht an ihn um weitere Belehrungen wenden? Ist man da nicht berechtigt, diese ganze Lehre und Erzählung als eine *Erdichtung* anzusehen, die der Verfasser vielleicht als eine *fromme* Lüge und als *erlaubt* ansieht, weil damit angeblich ein guter Zweck verfolgt wird?

Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß die Lehre von der ungeheuren *Macht des Willens*, die wir heute noch wahrscheinlich nicht einmal ahnen, begründet ist, so wissen wir doch nicht, wie weit diese Machtentwickelung gehen kann, was alles durch die Kraft des Willens erreicht werden kann, und muß daher die Möglichkeit zugegeben werden, daß sich ein schwärmerisch beanlagter Mensch verleiten läßt, manches als durch die geschulte Willenskraft erreichbar anzusehen und zu erklären, was *in Wirklichkeit nicht* erreichbar ist. Hier können nur sorgfältige, von hochgebildeten Denkern geleitete Versuche zur Erkenntnis der Wahrheit führen, und ist jedenfalls dieses Werk gar nicht geeignet, unsere Erkenntnis in dieser Richtung zu erweitern, d. h. den Glauben an die Realität der berichteten Wunder in der gebildeten Welt zu verbreiten.

Was nun die angeblich von dem wunderthätigen Inder stammenden Lehren über Raum, Zeit, Geist und Gott betrifft, so können dieselben von einem *philosophisch gebildeten* Menschen unmöglich als von einem *höheren* Geiste stammend anerkannt werden, da sie ganz *unfaßbar* sind und ihre Begründung ganz unbefriedigend ist.

Es muß als ganz undenkbar, als *unmöglich**) erklärt werden, daß es für die Seele oder den Geist *Raum* und *Zeit* nicht giebt, was doch nur bedeutet, daß der Geist, sobald er von diesem Körper befreit ist, keine *räumlichen* und *zeitlichen* Wirklichkeiten, wie wir sie *hier* erkennen, vorfindet. Das Sich-Versetzen des Geistes mit seinem Astralleib in beliebige Entfernungen bietet *keinen* Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung, da es *anders*, als eine nicht *so ganz unfaßbare*, unnatürliche Annahme erklärt werden kann, nämlich durch die Fähigkeit des Geistes, sich überall hin mit der *Geschwindigkeit des Lichtes* fortzubewegen. Ebenso kann das wunderbarste Wissen von der *Vergangenheit* nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß es für den Geist *keine Zeit*, d. h. kein *Später* und *Früher* an den Erscheinungen giebt, und muß diese Annahme als ganz unberechtigt, weil widersinnig erklärt werden. Gäbe es keine verschiedene Lage und Entfernung, so gäbe es auch keine Dinge und keine Wesen, denn auch dem Geiste müssen wir eine Raumerfüllung zuschreiben. *Ich bin*, d. h. mein Geist ist jetzt *hier* und nicht in Wien oder im Monde; und es ist ganz undenkbar, daß es Wesen, Geister geben könnte, die nicht zu einander und zu den Dingen eine *verschiedene Lage* haben würden; ebenso, wie es ganz undenkbar ist, daß es Geister oder einen Geist geben könnte, an dem nicht verschiedene, fortwährend *aufeinanderfolgende* Zustände entstehen würden. So ein Geist würde ja gar nichts wahrnehmen, nichts wünschen, anstreben und bewirken, also auch gar nichts denken; er wäre so gut wie *nicht* vorhanden. Wenn es auch heute noch Philosophen giebt, die von Zeit, Raum und Kausalität ähnliches oder dasselbe lehren, so läßt es sich doch leicht beweisen, und ist schon aus diesen wenigen kurzen Anführungen zu ersehen, daß diese Anschauung solange als ganz *falsch*, *unvernünftig* erklärt werden muß, als nicht *ganz* befriedigend dargethan wird, daß sie *allein berechtigt* ist. Vor der Hand, bis dahin ist eben noch die Anschauung, daß die *räumlichen* und *zeitlichen* Wirklichkeiten nicht bloß in *unserer* Anschauung, sondern überall *außer uns* bestehen, als *allein berechtigt* erwiesen.

Natürlich muß nun auch die auf der *Phänomenalität* der Welt der Erscheinungen fußende, in diesem Buche als von einem *höheren* Wesen stammende Lehre von der *Identität* meines Geistes mit Gott als ganz falsch erkannt werden. Wenn diese Identität bestünde, so müßte *Gott selbst* alles das denken, wünschen und thun, was ich denke, wünsche und thue, und es wäre ganz albern, von dem Menschen verschiedenes zu fordern; und jeder gebildete Denker muß es als ganz undenkbar, also unmöglich erkennen, daß alle die unzähligen verschiedenen Geister der Menschen und Tiere in Wirklichkeit mit dem *höchsten* Wesen idententisch sein könnten. Es läßt sich *absolut nichts* anführen, was uns zu dieser unsinnigen Annahme auch nur im geringsten berechtigen würde. Wohin kämen wir aber mit unserer Weisheit, wenn gefordert oder auch nur angeraten würde, alles was irgend ein Schwärmer,

---

*) Arago: Wer außerhalb der reinen Mathematik das Wort unmöglich ausspricht . . . Schriftl.

wenn er auch gar keine Beweise seiner höheren Erkenntnis liefern könnte, lehrt, für wahr zu halten? Alle diese der höheren, gebildeten Vernunft unsinnig erscheinenden Lehren könnten von vernünftigeren, gebildeten Menschen nur dann erkannt werden, wenn uns ein Mensch mit solchen höheren Fähigkeiten, wie sie dem Inder in diesem Buche zugeschrieben werden, versichern würde, daß sie richtig sind, und daß es ganz unmöglich ist, uns Menschen das begreiflich zu machen; und daß es einen so hochstehenden Menschen giebt, der das wirklich lehren würde, muß eben so lange als unmöglich angesehen und erklärt werden, solange es nicht durch übereinstimmende Berichte von vielen als geistig hochstehend, uneigennützig und edel bekannten Männern, als unzweifelhaft richtig bestätigt wird. Menschen, die offenbar mit ihren Werken Geld verdienen wollen, können keinen Anspruch auf das Vertrauen vernünftigerer Mitmenschen erheben, außer dem, daß alle ihre Lehren wirklich von einer höheren Erkenntnis zeugen würden, d. h. als unanfechtbar erkannt werden müßten.

Es ist übrigens auch denkbar, daß wir uns einmal gezwungen sehen, gewisse Lehren anzuerkennen, obwohl es noch nicht über jeden Zweifel erhaben ist, daß der Mensch, von dem sie stammen, höhere Fähigkeiten besitzt oder besaß; aber das könnte nur dann der Fall sein, wenn diese Lehren so befriedigend begründet wären, daß kein Mensch imstande wäre, etwas beachtenswertes dagegen vorzubringen, wie es z. B. von vielen in dem jetzt erscheinenden großen Werke von Frau Blawatski „Geheimlehre" vorkommenden Lehren behauptet werden darf.

Was die anderen ethischen Lehren des Verfassers, deren Beachtung zu einer höheren Fähigkeit führen soll, betrifft, so sind sie sämtlich den Werken einiger frommer Schwärmer entnommen, die wohl als gute, edle Menschen, aber durchaus nicht als geistig höherstehend angesehen werden können. Mit diesen Schriften kann sich heute kein Forscher nach Wahrheit tiefer befassen; denn die wenigen wirklich beachtenswerten Wahrheiten, die sie enthalten, sind selbstverständlich uns längst bekannt und die anderen können eben nicht als beachtenswert erkannt werden.

Ich betone hier ausdrücklich, daß ich es nicht für unmöglich halte, daß ich in einigen Punkten irre; und ich bitte deshalb jeden, der etwas wichtiges, beachtenswertes gegen meine Behauptungen vorbringen zu können glaubt, mir das bekannt zu geben. Ich hoffe aber, daß ich alle erdenklichen Einwendungen zu entkräften imstande sein werde.

Duldsamkeit — Toleranz.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knie'n
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehn.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgebärde,
Womit ein Herz emporringt von der Erde:
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

Friedrich Rückert.

Von unseren Gegnern.

Ueber die Andacht der ewigen Anbetung,

wie sie in der Kirche zum heiligen Herzen Jesu auf dem Montmartre in Paris ausgeübt wird, entnehmen wir einem Artikel der Pariser Zeitung „Le soleil" vom 28. Dezember folgende eigentümliche Schilderung. Die Brüderschaft zum heiligen Herzen, welche diese Andachten veranstaltet, ist eine Gesellschaft, deren Zweck es ist, die Freiheit des Papstes und das Seelenheil der Menschen zu erlangen; die Andachten finden bei Tag und bei Nacht statt. Wir treten in die Kirche, die von tausend Lichtern strahlt. Dichgedrängt stehen die Andächtigen, es mögen über Tausend sein, und lauschen der Predigt eines Dominikaners, welcher gegen die Freimaurer wettert, gegen die Regierung und gegen das neue Vereinsgesetz. Seine Stimme wird immer lauter, seine Rede feuriger; er fordert in kriegerischen Bildern zum Widerstand und zum Angriff auf; er ruft die Soldaten Christi zu den Fahnen in wirklich Aufruhr stiftenden Ausdrücken, wie z. B.: Meine lieben Zuhörer, Ihr glüht in heiliger Begeisterung, geht hinaus in die Welt und zündet überall dieses heilige Feuer an." Nach der Predigt findet die Prozession statt; die Musik spielt abwechselnd militärische und fromme Weisen. Nach deren Umzug kommt das Gebet an die Reihe; ein Pater verkündet, daß der heilige Vater Leo XIII. der ganzen Menschheit empfiehlt, sie müsse sich dem heiligen Herzen Christi weihen, um sich und auch Frankreich zu retten. Nach dem Gebet kommen die Litaneien, die folgendermaßen lauten:

Pater: Wir schwören, daß wir unsere Häuser gegen jedes antichristliche Buch und gegen jede derartige Zeitung verschließen werden.
Gemeinde: Wir schwören es beim heiligen Herzen Jesu.
Pater: Herr Jesus, errette Frankreich.
Gemeinde: Herr Jesus, errette Frankreich.
Der Pater fährt fort: Herr Jesus, errette Frankreich.
Und die Gemeinde wiederholt begeistert und energisch:
Herr Jesus, errette Frankreich.
So geht es fort, abwechselnd mit:
Herr Jesus bekehre die Herrscher Frankreichs oder:
Herr Jesus rette die Kongregationen.

Und die Andächtigen wiederholen fortwährend dasselbe, bis sie nicht mehr können. Die Menge ist sozusagen hypnotisiert und die Litaneien finden ihr Ende. Es beginnt die nächtliche Anbetung. Durch eine enge Pforte: „Ad augusta per angusta. Venite, adoremus" geht unser Weg zu den Schlafsälen, die etwa 60 eiserne Bettstellen in vier Reihen enthalten. Am Eingang des Saales prangt folgende Inschrift: „Die nächtlichen Anbeter werden dringend ersucht, sich ihrer Fußbekleidung zu entledigen, ehe sie sich ins Bett legen." Jeder sucht sich ein Bett aus; dies ist ziemlich weich, hat eine braune Decke, aber keine Betttücher. Nachdem man ausgeruht hat, versammelt man sich wieder; der Geistliche ergreift eine prachtvolle dreifarbige Fahne, in welcher das heilige Herz in Gold gestickt ist, man stellt sich in Reihen auf und geht wieder in die Kirche. Es finden wieder Gebete statt, denen andere folgen. Fünfzehn Dutzend Vaterunser und Ave Marias hinter einander hergesagt, bringen einem jeden 40 Tage Ablaß. Viele Andächtige beten so ohne Aufhören bis zum Anbruch des Tages und nehmen dann das Abendmahl. Die meisten aber gehen zu Bett, wenn das Schlußzeichen ertönt. Um 10 Minuten vor 1 Uhr tönt die Glocke von neuem, und wiederum fangen die Gebete in der Kirche an, die in der Hauptsache abermals in Vaterunsern und Ave Marias bestehen. Einer der Andächtigen muß die Arme fortwährend in Kreuzform ausgestreckt halten; so kniet er, so wirft er sich auf den Boden. Einmal, am 2. Juli 1881, wurde diese nächtliche Anbetung vom Erzbischof aufgehoben, im folgenden Jahre aber wieder eingeführt. Diejenigen, welche sich durch Frömmigkeit auszeichnen, können ihren Namen auf einer der Säule des Tempels anbringen lassen. Das kostet aber natürlich Geld. Für 300 Frks. hat man das Recht, fünf Buchstaben eingravieren zu lassen, aber nur ganz oben, nahe am Gewölbe, wo sie nicht zu sehen sind; weiter unten muß man wenigstens 1000 Frks. zahlen. Außer diesem Mittel, um Geld zu machen, giebt es noch manche andere, und die Gesammtsumme der Almosen und der frommen Gaben beträgt jetzt schon 36 Millionen. Fügt man die Geschenke hinzu, die für die Ausschmückung und Unterhaltung der Kirche gespendet werden, so kann man sich einen Begriff von den Summen machen, wenn man die Abrechnung vom Monat April 1899 sich ansieht: Kapelle des Handels und der Industrie 199471 Frks., Kapelle des Ackerbaues 81571.55 Frks., Kapelle der Gerechtigkeit 140448.40 Frks., Kapelle der Armee 152270.45 Frks., Kapelle der Marine 148336.10 Franks, Kapelle der Arzneikunde 89405.65 Frks. Wenn man hiermit die Stelle des Evangeliums vergleicht, die von

der Austreibung der Händler und der Wechsler handelt, so fällt der Unterschied von damals und jetzt eigentümlich auf.
(Badisches Museum.)

Da werden Gelder gesammelt, um die sogenannten „Heiden" bekehren zu können. Sollten nicht weit schlimmere Heiden unter den Heidenbekehrern selbst zu suchen sein?

Bilden jene christlichen Religionsübungen den Vorschmack des Paradieses, in dem nach der Lehre der Bibel, und zumal der Offenbar. Joh., unter anderem Kap. 7, ja auch eine ewige Anbetung stattfindet? Man beachte aber, was die christliche Religion nicht alles für Curiosa hervorgebracht hat, worunter die wahnsinnigen Flagellanten noch die harmlosesten Brüder zu sein scheinen. Preußens erhabener König Friedrich II., der mit vollem Recht der Große genannt zu werden verdient, hat einmal den Ausspruch gethan: Wenn wir die Geschichte genau studieren, so kommt es einem vor, als ob von Konstantin dem Großen ab die ganze Welt wahnsinnig gewesen sei. Und das läßt sich mit Fug und Recht von dem Mittelalter sagen. Z.

Aus der Tagespresse.

Die „Kölnische Zeitung" und viele andere Zeitungen veröffentlichten nachstehende Notiz, welche jedoch sehr mit Vorsicht aufzunehmen ist. Es ist ja bekannt, wie die Tagespresse den Spiritismus anfeindet, weshalb wir auch zuversichtlich hoffen, baldigst diese Nachricht dementieren zu können.

„Zwei enttäuschte Spiritisten, der Astronom Camille Flammarion und der Erforscher des Jenseits Jules Bois, gestehen im „Matin" ihren Zweifel an allen Erscheinungen des Spiritismus ein. Flammarion hat alles gesehen, was sich sehen läßt, war ein großer Spiritist vor dem Herrn und diente dem Hohenpriester des französischen Spiritismus, Allan Kardec, als Medium; aber heute ist er überzeugt, daß alles Schwindel ist, daß sich alle Erscheinungen von geschickten Gauklern herstellen lassen; Cazeneuve, der, wie er sagt, nicht seinen Freund Flammarion hineingelegt wissen wollte, machte ihm alle Wunder der Medien selbst vor. Allerdings leugnet er nicht, daß hinter dem Spiritismus noch etwas anderes stecken könne, aber er hat es noch nicht gefunden; auch ist ihm trotz der verbrieften und beglaubigten Totenerscheinungen, die ihm tagtäglich zuströmen, selbst noch kein Abwesender, lebendig oder tot, erschienen; er möchte daher gern demjenigen, der ihm einen Geist aus dem Jenseits vorführte, eine Schenkung von 10000 Frcs. machen. Wohl also dem, der über einen solchen Geist verfügt. Jules Bois ferner, der seit fünfzehn Jahren überall den Spuren des Okkultismus nachgeforscht hat, schließt seinen Besuch bei Flammarion mit dem Stoßseufzer, daß er selbst auch alles gesehen und wie der heilige Thomas auch berührt habe, indessen „Bin ich deshalb überzeugt? Nein; ich schließe mich vielmehr einem meiner Freude an, der, nachdem er auch allen Erscheinungen des Spiritismus beigewohnt hat, ausrief: „Ich habe den heiligen Thomas stets für sehr leichtgläubig gehalten." Jules Bois will daher, wie er mir selbst eingestand, seine Studien über das „Au-delà" endgültig an den Nagel hängen." —

Das ist natürlich wieder ein Vergnügen für die Zeitungsreporter und Redakteure, dem von ihnen gänzlich mißverstandenen Spiritismus eins herunterzuhauen. Es scheinen übrigens betreffs Spiritismus von den Zeitungen vielfach nur Reporter à la Stettenheim's „Wippchen" in Anspruch genommen zu werden.

Malcachis Prophezeiung über die Päpste.

Im „Figaro" beschäftigt sich der Chefredakteur des Blattes, des Houx, eingehend mit der Prophezeihung über die Päpste, die dem heiligen Malcachi zugeschrieben wird. Dieser war Bischof von Down in Irland und lebte anfangs des 12. Jahrhunderts. Die Prophezeiung besteht in 112 lateinischen Versen, in denen die Päpste und auch die Gegenpäpste von Cölestin II. an, der 1143 den päpstlichen Stuhl bestieg, bis zu dem „römischen Petrus" charakterisiert werden, dem letzten aller Päpste, der der Zerstörung der Siebenhügelstadt und dem Weltgericht beiwohnen wird. Ein gelehrter Priester Abbé Maître, hat die Prophezeihung, von der man nur von Zeit zu Zeit Bruchstücke zitierte, hauptsächlich die Benennungen, die darin Pius IX. und Leo XIII. gegeben werden: Crux de Cruce und Lumen in coelo, mit einem Kommentar versehen, auf den Henri des Houx sich stützt. Leo XIII., Lumen in coelo, trägt in der Serie des heiligen Malcachi die Nummer 102; er soll vor dem Weltuntergang nur noch zehn Nachfolger haben. Die Prophezeihung soll erst drei Jahrhunderte nach ihrer Entstehung, im 16. Jahrhundert, veröffentlicht worden sein und erhält allerdings merkwürdige Dinge, wenn es wahr ist, daß sie aus so fernen Tagen stammt. Wie hat, schreibt des Houx, ihr Verfasser ahnen können, daß Papst Pius VI., der eine Reise zu Josef II. nach Wien unternahm und durch das Direktorium aus Rom vertrieben in der Verbannug zu Valence starb, der „apostolische Pilger" sein würde? Wie konnte er voraussehen, daß der „beutegierige Adler" (Napoleon) über den Kirchenstaat herfallen und den schwachen Pius VII. in seinen Krallen davontragen würde? Wie wunderbar, daß er von Gregor XVI. sagen konnte, er sei de Balneis Etruriae, weil dieser Papst in der That vor seiner Erhöhung dem in Toskana ansässigen Kamaldolenser-Orden angehört hatte! Das Crux de Cruce wird so gedeutet: Gekreuzigt durch das Kreuz (Savoyens). Die drei nächsten Nachfolger Leos XIII. heißen: „Glühendes Feuer", „Entvölkerte Religion", „Unerschrockener Glaube"; sie werden schweren Verfolgungen ausgesetzt sein. Dann tritt eine Ruhepause für die Kirche ein und drei glückliche Päpste werden regieren, der „Englische Hirt", der „Hirt und Fahrmann," die „Blume der Blumen". Die drei nächsten tragen „schreckhafte und geheimnisvolle" Namen, die nicht angegeben werden. Der 112. Petrus romanus wohnt dem Weltuntergang und dem jüngsten Gericht bei.

Erzbischof Kohn als Menschenfreund (?).

Aus Olmütz wird uns telegraphiert: Vor einem Berufungssenate des hiesigen Kreisgerichts unter dem Vorsitze des Hofrates Ritter v. Hauck fand heute die Berufungsverhandlung über die Klage des gewesenen fürsterzbischöflichen Dieners Franz Spazil gegen das Urteil des hiesigen Bezirksgerichtes statt, in welchem die Forderung auf Zahlung des Gehaltes vom 1. Februar 1900 gegen Fürsterzbischof Dr. Kohn (bekanntlich einer der reichsten Erzbischöfe der Welt; man vergl. Jahrg. 1901, S. 88) im Betrage von 1142 Kronen 52 Hellern zurückgewiesen wurde. Das Berufungsgericht bestätigte das erstrichterliche Urteil und verurteilte den Kläger zur Zahlung der Gerichtskosten. Spazil, der 21 Jahre in erzbischöflichen Diensten stand und an den Füßen gelähmt ist, ist mit seiner Familie durch seine Entlassung zum Bettler geworden.
(Deutsche Ztg.)

Schutz des Christentums. Der „N. Fr. Pr" wird aus Berlin, 12. d. M., telegraphiert: Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist vor zwei Wochen von Seite des preußischen Justizministeriums an sämtliche Staatsanwaltschaften ein geheimer Erlaß ergangen, in welchem dieselben aufgefordert werden, in schärfster und rücksichtslosester Weise gegen alle Publikationen und sonstigen öffentlichen Bestrebungen antichristlicher Art vorzugehen. — Was das heißen soll, ist uns nicht ganz klar. (Oberschlesisches Tageblatt.)

Aufruf. Wenn ich in gedrängter Kürze auf diesem Wege einen Hilferuf ergehen lasse, so geschieht dies nicht, um materielle Vorteile zu erzielen, sondern um der Wahrheit zum Siege über die Lüge zu verhelfen; denn wir glauben der Verheißung:

„Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut, im Himmel wie auf Erden."

Durch folgendes erlaube ich mir den Brüdern und Schwestern vom Geiste zur Kenntnis zu bringen, daß wir einen Verein mit Gottes Hilfe ins Leben zu rufen beabsichtigen. Wir glauben damit dem Bibelspruch am besten genüge zu thun, welcher besagt: „Man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern stellt es auf einen Leuchter, damit es allen Leuten leuchtet, die im Hause wohnen." Auch wir wollen schaffen, bewußt dessen, daß Undank der Welt Lohn ist, damit die, welche um uns wohnen, nicht im Finstern wandeln. Daß es nun um einen Verein nicht gut bestellt ist, welcher am Anfange seines Bestehens nicht die nötigen Mittel zu seiner Ausbildung hat, dürfte allen Menschen klar sein. Wenn aber viele an der Arbeit sind, wird genügend geschafft, so daß der Kahn auch landen kann, und das ist hier der Fall. Wenn alle Schwestern und Brüder etwas beitragen, so wird es möglich werden, daß sich der Verein konstituieren kann. Sei es nun an Litteratur oder an kleinen Geldgeschenken, so wird es uns möglich sein, gleich anderen Brüdern und Schwestern, unserer geistigen Veredelung, dessen wir bedürftig sind, entgegenzugehen. Der Zweck des Vereins ist: Bannung der selbstsüchtigen und egoistischen Triebe im Menschen durch gegenseitige gute Beispiele. Im Worte Gottes heißt es: Was Ihr einem meiner geringsten Brüder thut, das habt Ihr mir gethan. Und so geben wir uns der Hoffnung hin, daß alle, denen die Möglichkeit geboten ist, ihr bestes beitragen werden. Ueber alle Spenden welche einlaufen, werden wir in diesem Blatte quittieren. Und Gott, unser aller Vater, wird die Spender wie die Gaben segnen. Deß sind wir gewiß!

Alle Sendungen in dieser Angelegenheit sind zu richten an

Karl Linke, bei H. Brüninghaus Söhne,
Grottau (Böhmen).

Briefkasten.

Charlottenburg, Herrn Magnetiseur **C. R.** Herzlichen Dank für die Zusendung der lesenswerten Nachrichten. Die Aussprüche des Dr. Moll sind vorzüglich und sollten wahrhaftig unter den Aerzten Beherzigung finden. Gott grüße Sie, wackerer Mitkämpe!

Tuschkau an der Mies, Herrn **J. R.** und Herrn **Karl B.** Die Tagespresse ist ununterrichtet. Professor Crookes hält noch heute an seinen damaligen Aussagen fest. Ueberhaupt waren die sich bei ihm kundgebenden Materialisations-Phänomene so eklatant erwiesen, daß nicht im mindesten an der Wirklichkeit jener Thatsachen zu zweifeln ist. Lassen Sie sich nicht irre führen. Der betr. Reporter der Tagespresse ist zum mindesten unwissend. Vgl. Sie doch den Aufsatz von Gabriel Delanne in Nr. 5 unserer Zeitschrift, um sich ein Bild von dem überall Bahn brechenden Fortschritt des Spiritismus zu machen, den heute nichts mehr in seinem Siegeslauf aufhalten wird, am wenigsten eine Zeitungs-Ente. Aufrichtige spiritistische Begrüßung!

Bad Harzburg, Herrn **Friedr. S.** Wir haben uns in jener Person nie getäuscht. Trotz vielem Guten, was von derselben berichtet wird, ist doch zweifelsohne — wie unsererseits bereits 1897 vermutet — ihre Betrügerei erwiesene Sache. Es giebt nämlich arg blinde Spiritisten. Die Geschichte von „Schiller und Paul Gerhardt" 2c. scheint gut erfunden zu sein. Gesinnungsfreundl. Gruß.

Dortmund, Herrn **Rob. Sch.** Bravo! Findet selbstredend Aufnahme. Andere Drucksache gleichfalls dankend empfangen. Spiritistische Grüße.

Grottau, Herrn **Carl L.** Ihrem Wunsche betr. Aufnahme werden wir gern entsprechen. Gott befohlen.

Pernau (Rußland), Herrn Ritter **v. Dw. B.** Ihr Aufruf soll Aufnahme finden. Ergebene Grüße.

Würzburg, Herrn **Th. R.** Es liegt Ihrerseits ein Mißverständnis vor. Nicht um die Beantwortung jener beiden rhetorischen Fragen handelt es sich in besagtem, der Tagespresse entnommenen Artikel, sondern darum, daß seitens Nichtspiritisten eine Aufforderung an die Spiritisten ergeht, zum Beweise ihrer Lehre Materialisations-Medien mit Hülfe von Magnetiseuren auszubilden. Ihre Ausführungen sind vorzüglich, und wir sind nicht abgeneigt, dieselben einmal bei Gelegenheit auch unserer Leserschaft darzubieten. Spiritualistische Grüße!

Wurzelsdorf bei Tannwald (Böhmen). Herrn **Heinrich K.** Freundl. Dank für Ihre lieben Zeilen und den Zeitungsausschnitt. Wir wollen sehen, welche Wahrheit dahinter steckt. Unserer Ansicht nach vermag auch ein Abfall von 100 Flammarion's — überdies ist es wiederum sicherlich erfunden — nicht der spiritistischen Wahrheit Abbruch zu thun. Gott Grüße Sie.

Frankfurt a. M. Herrn **R. H.** Für die beiden Zeitungsausschnitte vielen Dank. Spiritualistische Grüße.

Altenburg, Herrn **H. Str.** In nächster Nummer? Unmöglich! Gelegentlich wollen wir vielleicht noch auf die eine zurückkommen. Besten Dank für die leider sehr demoliert eingetroffene Ansichtskarte. Gott zum Gruß.

Perchtoldsdorf, Herrn **H. F.** Mit vielem Danke Zeitungsausschnitte empfangen. Ergebene Grüße.

Berlin, Herrn **Heinr. M., Charles F. u. v. A.** Daß die Tagespresse, die ja sämtlich nur von einander abdruckt alles, was nach Sensation riecht und dem großen oberflächlichen Publikum gefällt, die doch sicher sensationelle Gerling'sche Entlarvung den Lesern auftischt, wundert uns wenig. Herr R. Gerling, den wir am Sonnabend, den 5. Februar, unter Beifügung einer Freimarke schrieben und höfl. baten, uns zu benachrichtigen, ob die „Entlarvungsgeschichte" auf Wahrheit beruhe, resp. wie es sich zugetragen, hat uns bis heute noch keine Antwort zukommen lassen. Da wir aber aus Berlin verschiedene Zuschriften von glaubwürdigster Seite erhielten, welche die Sache in ganz anderem Licht erscheinen lassen, und wissen, daß die Tagespresse allem, was gegen den Spiritismus ist, die Spalten bereitwilligst öffnet, was unsere Gegner auch fleißig auszunützen bestrebt sind, so müssen wir, um gerecht zu sein, mit unserem Urteil noch warten und uns weiteres vorbehalten. Mit spirit. Gruß.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig:

Ernst Haeckel und der Spiritismus.

Ein Protest von

Max Seiling,

Hofrat u. Professor a. D.

52 Seiten. Preis brosch. M. 1.—.

„Scharf, aber nicht unverdient wird hier der berühmte Naturforscher für die oberflächliche Ueberhebung gestraft, mit der er in seinen „Welträtseln" bei aller sonstigen Gründlichkeit gerade die metaphysischen Probleme behandelt hat. Sein gelehrter Widersacher giebt außer der Abfertigung eine exakte Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der sogenannten Geheimwissenschaften, durchaus im Sinne aufgeklärter Forschung und unter stetem Hinweis auf die Quellen. Die kleine Schrift sei also allen Freunden eigenen Nachdenkens angelegentlichst empfohlen." — (Neue Bad. Landes-Ztg.)

Das Leben jenseits des Grabes. Von einem Geist geschildert. Aus dem Englischen übersetzt und mit Bemerkungen versehen von Dr. Rob. Friese. Preis 3 M., geb. 4 M.

Von Jenseit des Grabes (From over the Tomb.)

(Aus der III. englischen Ausgabe übersetzt von Oleska M . . .) Preis M. 1.20, geb. M. 1.80.

Beweise für die Existenz einer psychischen Kraft. Von Edw. W. Cox. Preis 2 M., geb. 3 M.

Verlag von Oswald Mutze, Leipzig.

Die Heilmethode des Lebensmagnetismus

von **Paul Schroeder.**

= Preis M. 1.50; geb. M. 2.— =

Notiz für die spiritualistischen Vereine am Rhein.

Da der in Wiesbaden neu gebildete spiritualistische Verein einen Vortrag von mir wünscht, so ersuche ich die anderen ähnlichen Vereine am Rhein (von Straßburg bis Köln), die ebenfalls einen Vortrag wünschen, sich bis **10. März bei mir zu melden**, damit ich meinen Reiseplan darnach einrichten kann. Bedingung für den Vortrag 35 Mk. mit freier Station.

Dr. **G. v. Langsdorff,**
Freiburg i. B.

Wer seine **Zukunft** wissen will — wer sich vor **Schaden** bewahren will, lese:

Die Seelensprache v. Ernst Fiedler. Mk. 1.50. **Verlag von O. Mutze, Leipzig.**

Schriftleitung: Feilgenhauer in Köln a./Rh., Pfälzerstraße 31. — Druck u. Verlag: Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4.

Verzeichnisse seines größten spirit. Verlags, sowie Probe-Nrn. versendet gratis Oswald Mutze in Leipzig.